

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 21 (1945-1946)
Heft: 4

Artikel: Winter
Autor: Griot, Gubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Winter

Wie jeder ein Bild von seinem eigenen Standpunkt aus betrachtet, so ist es auch aus einer dem Maler eigenen Einstellung heraus entstanden. Diese Einstellung hängt von des Malers Charakter und Willen ab, von seiner Schulung, seiner Umgebung und seiner Zeit. Anders malt aber auch der Jüngling, der auszieht, die Welt mit seiner Kunst zu erobern, als der, der die Grenzen des Möglichen und Tunlichen vom gesicherten Boden erfolgreicher Leistung aus rückblickend übersieht und absteckt.

Die beiden Winterbilder, mit dem schwarzen Stift übergangene Blätter, sehen von jedem stofflich imponierenden Aufwand ab. Ebensowenig zeigen sie eine sich irgendwie in den Vordergrund drängende künstlerische Formulierung. Sie erscheinen als einfache Naturausschnitte. Desto mehr wirkt die Dichte der Darstellung. Wir fühlen die Fülle im Bild und in ihr die gesättigte Stimmung. Es ist nicht ein bloßes Feststellen, daß hier der Winter gemeint sei. Unser Blick wandert über das Blatt, wird von einem Strich, von einer Fläche, von Hell oder Dunkel aufgehalten, Nähe tritt aus dem Bild, Ferne sondert sich ab, Raum entsteht, und unser Blick wandert weiter in diesen entstandenen Raum hinein, der zur Landschaft wird, die uns umgibt, die wir erleben, nicht in der grenzenlosen Vielfalt des Winters in der Natur erleben, sondern aus- und zusammengezogen in die Form des Sichtbaren, eine Form der bildenden Kunst, in Fläche und Strich, in Schwarz und Weiß.

Das Erlebnis des Winters wird aus einem in uns schwingenden allgemeinen natürlichen Gefühl zu einem im Sicht-

baren klar formulierten Begriff. Der Künstler definiert unser Gefühl vom Winter mit schwarzen Strichen auf weißer Fläche. Insofern ist sein Bild eine Abstraktion. Aber er kennt die Kraft der von der Natur gegebenen, auch der zartesten Formen, die sind und in denen der Winter sichtbar wird. Er holt diese Kraft aus der konkreten Erscheinung der Dinge heraus, der Bäume, wie sie im Vordergrund vereinzelt und in Gruppen stehen und ihre schneebelasteten Äste uns nah entgegenstrecken, wie sie auf der Kuppe des Hügels zum kahlen Wäldchen sich zusammenschließen und wie sie jenseits über dem See als ein im Winternebel einförmig und grau schimmernder Waldkomplex, als geschlossene Fläche den fernen Horizont der Albiskette schließen.

In ihrer Einfachheit und Dichte, in ihrer Ökonomie und ihrer differenzierten Verwendung des mit der Natur zusammenhängenden Konturs sind die Zeichnungen Eduard Stiefels Zeugnisse einer gereiften Kunst und einer zeichnerischen Weisheit, der es ferne steht, in der künstlerischen Arbeit den Aufwand an Kunst zu betonen, sondern menschliches Empfinden gestaltet. Der Künstler ist hinausgewachsen über den Ehrgeiz, seine Kunst zu zeigen, aber der Schatz angesammelten Könnens entlastet sein Auge, macht seine Hand leicht und gibt jedem Impuls, der zum Strich führt, das lebendig abgewogene Gewicht. Wir glauben, es gelinge dem Künstler, die Stimmung in der Natur mit großer Selbstverständlichkeit wiederzugeben. Aber es ist viel eher seine Kunst, die unserm Erlebnis in der Natur die in seiner Sichtbarkeit geläuterte und daher selbstverständlich erscheinende Form gibt.

Gubert Griot.